

Vom Bösen Gutes lernen

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebenspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **18 (1892)**

Heft 14

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-430442>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Frau Stadtrichter: „Warum au e so bi-
trieb, Herr Feusi? 's gab ja ur's
Sechsilüüte, da sötti jede recht Zü-
cher fröhli sy.“

Herr Feusi: „Und grad wegem Sechsi-
lüüte belendet's mi e so. Denked Si nu,
das sei 's leticht womer syrid. Künftig
hönned mr denn am leerä Taape lunge.
Mit dene Zoutesselenä, dem Nachsechsi-
lüüte seigis nüüd meh. Die Zeust lööfid
sich uf, ihres Vermöge werdi verkonfiszirt
für dr erst Mai, ihri Zoutshüer thüeg
mr usstopie oder stedtis is Landesmuseum;

churz Alles das Ehrwürdig und Guet, du ewem alte liebe Züri verchwind
für alli Ebigkeit und uns und Ame. Und da, meined Si, sötti mr nüüd
brieggä?“

Frau Stadtrichter: „Wo woll, briegged Sie nu, Verehrtsüä, ich willene
helfä, wenn Sie das tröchtet. Aber ich weiß na en besserä Trocht.“

Herr Feusi: „Bitti, säged Si's dä doch ä!“

Frau Stadtrichter: „Gönd Sie rüebig am Mändig uf d'Zout, Hr. Feusi,
und trinked Sie und essed Sie so viel se Si freut und thüend Si gar nüüd
drglychä, als sei das 's leticht Sechsilüüte und denn mached Sie fröhli die
Umzügl vu de Herrä Zeustera mit und ich wette druf, wenn die Häbers
Demofrate, die strahlige Sozialdemofrate und die verfluemeredä Anarchiste
giehnd, das es uf de Zeustä gnueg z'hassä und z'függelä git, denn wird
's Sechsilüüte nüüd abgkassät. Verlönd Si si druf!“

Herr Feusi: „Danenä, danenä, Verehrtsüä, das ist würkli en herz-
erfreuedä Trocht. Wi Gocht, i will am Mändig nach alter Väter Sitte
wieder yhaue! I bi scho sid acht Tage druf vorbreitet.“

Der Berggeist warnt.

Ma! — ihr tapfern Alpenfexen!
Beginnt ihr wieder aufzuklettern?
Damit euch meine muntern Hexen
In dunkel tiefen Abgrund schmettern?
Wer so verwegen frucht nach Oben,
Mit meinen Mächten sich will messen,
Der kann sich nie mehr selber loben,
Und And're werden ihn vergessen.

Das zeitgemäße Dienstmädchen

oder

Die modernisirte Haushaltungsassistentin.

Sie soll nicht nur äußerlich zartbeleidet, sondern auch innerlich zart-
belaitet sein und weder lächeln noch die Nase rümpfen, wenn sie merkt, das
die junge Hausfrau nichts vom Hauswesen versteht. —

Sie soll auf zahlreichen Ausgehtagen beharren, damit die Madame
zum Dabeimbleiben und zur Häuslichkeit gezwungen ist. —

Sie soll sich auf die Meteorologie verstehen, damit sie das Wetter
für die Wasche prognostizieren kann. —

Sie soll französisch, eventuell englisch können, um die Fremden an der
Hausthüre mit Obie zu empfangen. —

Sie soll das Rechnen und die Buchhaltung aus dem Fundament ver-
stehen, da sich die Frau mit derartigen Bürgerlichkeiten nicht befassen kann.

Die Genealogie (auch nach der bimetalistischen Richtung hin) soll ihr
über die ganze Familie vertraut sein, damit sie wisse, wie man diesen und
jenen, namentlich ältere Tanten, zu behandeln hat. —

Sie soll immer über einigen Baarfonds oder ein Contocorrentbüchlein
verfügen, da auch den besten Herrschaften manchmal das Kleingeld ausgeht.

Ist eine Uhr oder sonstwas ins Leihhaus zu befördern, so verlangt
es das Bartgefühl, das der Name der Herrschaft gedeckt bleibt. —

Hat dagegen das Dienstmädchen selbst eine goldene Uhr oder ein
Bracelet im Besitz, so soll sie es sich zur Ehre anrechnen, solche Dinge etwa
auf einen Abend der Gebieterin abzutreten. —

Hat das Mädchen in der Küche militärischen Empfang, so versteht es
sich von selbst, das von der Herrschaft angeklöpft wird. —

Namentlich ist dies zu beachten, wenn der Hausherr selbst Gemeiner
und der Küchenchef sein Vorgesetzter ist. —

Dagegen soll das Dienstmädchen genau über den Werth der Waffen-
gattungen und namentlich über die Vorzüge der Spezialwaffen unterrichtet
sein. —

Merkt das Mädchen, das die Herrschaft aus naheliegenden Gründen
sich ohne Gehülfin, allein zu befehlen suchen will, so soll sie so vorsichtig
und delikat sein, selber ihre Demission einzureichen.

Auch ein Grund.

Instruktor: „Was het das für en Zweck, das me liegend lernt
schieße?“

Rekrut: „Das me glych gege Zind cha kämpfe, wenn me scho chly
z'viel g'lade het.“

Vom Bösen Gutes lernen.

Sind wir vor Hunger desperat,
So geht's an's Unterliegen;
Der Teufel, wenn er Hunger hat,
So frist er bitt're Fliegen.

Zeit ist Geld.

Rudolf: „Vater! der Schneider ist da mit der Rechnung für die letzte
Summerkleidung.“

Vater: „„Zeit ist Geld!“ — Er soll Zyt näh, bis i Geld ha.“

Einflussreich.

Hans: „Wer ist denn jener verkommene Mensch in der Ecke?“

Sämel: „Das ist der einflussreichste Mann in der Gemeinde.“

Hans: „Kann nicht sein!“

Sämel: „Warum denn nicht? Hat er doch seinen sämtlichen
Reichthum durch die Rehle fließen lassen.“

Zur Wohnungsnot.

Rudi: „Aber Benz, vor eme Jahr hest mer gleit, du heigist das
Gus la boue, jekt chlagt, du findist kei Obdach, du hest mi doch au agloge.“

Benz: „Bhüet mi Gott, i ha's la boue, denn i ha keis Recht gha,
bergege z'opponire.“

Briefkasten der Redaktion.



S. M. i. G. Davon wird wohl kaum
die Rede sein, das Zürich am nächsten
Montag sein letztes Sechseläuten feiert;
da wären andere Anstrengungen gemacht
worden, als die bloße Arrangirung der
Bummel der Zinsie. Hoffentlich wird
künftig dieses Frühlingstfest etwas hinaus-
verlegt und entwickelt sich dann daraus ein
Groß-Zürich würdiges historisches Fest mit
Festspiel etc. — **L. J. i. G.** So viel wir
hören, ist das Pulverhorn Wilhelm
Tells noch Freitag und Samstag in der
Montre bei Herrn Weber-Miesch an der
Bahnhofstrasse zu sehen; später wird es dem
Landesmuseum übergeben. — **S. i. K.** Die
Älteren sind doch gemütliche Leute; sie
haben am 30. März sogar das 10 jährige
Bestehen ihres Kleinvielmartkes gefeiert.
Hoffentlich ist dabei auch für das Kleinwied
etwas abgefallen. — **E. D. i. S. G.** Zu
der That fehlt uns die Zeit, Brieft
zu schreiben und deßhalb haben wir den Brief-
kasten eingerichtet. Das uns Ihre Zusendungen stets willkommen sind, dieser Ver-
sicherung bedarf es wohl nicht. Also nur den rechten Stoff finden. Der 28. März
hat Sie irreführt. Falb behielt Recht. Gruß. — **R. B. i. R.** Ob der Unfel
oder böse, kann uns nicht rühren, er soll anderswo ankopien. — **Spatz.**
Ihrem Wunsche wurde schnelligt nachgelebt, denn wir haben den Mann wüthlich
schon genug „beherzigt“. Schönen Gruß. — **H. i. Fr.** Diesen Kung haben Sie
schlechtes Wetter gepreicht; solche Dinge interessieren hier nicht das Mindeste, so
wenig der betreffende König, als die Jungfrau Vanderbilt. — **K. i. Prag.** Mit
dem Gedichte wurde nach Ihrem Wunsche verfahren; Sie können beruhigt auf-
athmen. — **Alte Schnecke.** Haben Sie nicht beachtet, das schon Einer eine
solch' böshaste Anwendung hatte, wie Sie? — **Datter.** Nein, so blutwürdig
wird Käufy wohl nicht sein, das er „die Berner doren bindet, siedet, bratet, röstet,
schindet.“ auch wenn es wirklich auf seinem Programm zu lesen steht. In Bern
aber wäre es für Sie jedenfalls noch gefährlicher, wenn wir die Strophe abdruck-
ten, drin zu lesen: „wo die Alkohöler wimmeln, Studenten ihre Zeit verlämmeln.“
Schönen Sie Ihr junges Leben. — **Origenes.** Der nöthige Auftrag wurde
erteilt und das Gewünschte wird Ihnen zugehen. Weiteres stets willkommen. —
L. S. i. U. Die nach dem Leben modellirte Büste von Gottfried Keller wird
hoffentlich für unser Rathhaus erhalten bleiben. Unterhandlungen sind, wie wir
zu unserer Freude vernehmen, bereits mit dem Bildhauer, Hrn. Kesting, eingeleitet.
— **M. R. i. A.** Ein Brief von dem genannten Herrn ging uns bis zur Stunde
nicht zu; aber Ihrem Wunsche steht nichts im Wege, sofern Sie uns, wie ge-
wöhnlich, Rechnung zukommen lassen. — **Peter.** Ja, ist schon recht; aber wenn
zwei daselbe thun, ist es doch nicht daselbe. Gruß. — **? i. B.** „Er hätte
sich für gutes Geld vielleicht doch gerne sehen lassen.“ Das steht denn doch zu
bezweifeln und fällt deßhalb Ihr Gedicht der Vernichtung anheim. — **O. P.**
Wenn das Büsel gern a's Sechsilüüte gab, so sötti de Batter da nüüd de Hinder-
lig sy. 's häd scho mängs jungs Waitli ame so e Zeit en Ma überdu und
mänge junge Onab en Alf für sis Lebe lang. — **M. J.** Besten Dank für die
freundliche Anerkennung. Der Mann hatte es auch verdient. — **Rollenbutz.**
In unserm Verlage erscheint das Sechseläutenblatt „Die Klatschbäse“. Sie können
es am Samstag früh 8 Uhr à 50 Cis. durch unsere Expedition beziehen. Die
weitere Sechseläutenliteratur erscheint in andern Offizinen. — **L. M. i. U.** Die-
ser Schriftsteller lebt in prächtigen Verhältnissen. Er besitzt ein prachtvolles Land-
haus am Starnbergersee und ist über „alle Maße“ glücklich. Näherer Adresse bedarf
es nicht. —